Gegründet 1877 Gegründet 1877

# Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen"

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Bezugspr.: Monatlich d. Post ℳ 1.20 einschl. 18 ₰ Beförd.-Geb., zuz. 30 ₰ Zustellungsgeb.; d. A. RM 1.40 einschl. 20 ₰ Austrägergeb.; Einzel-Nr. 10 ₰. Bei Nichterscheinen der Ztg. ins. höh. Gewalt oder Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt. / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig, Textmillimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluß Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort Altensteig. Gerichtsstand Nagold.

Nummer 249 — Altensteig, Dienstag, den 24. Oktober 1944 — 67. Jahrgang

# Steigerung der Schlacht in Ostpreußen

## Zerschlagung größerer Bandengruppen in der Ostslowakei

Führerhauptquartier, 23. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unsere Truppen brachten durch Gegenangriff und zähen Widerstand die Angriffe der Kanadier im Raum nördlich und nordöstlich Antwerpen, im wesentlichen zum Scheitern. Auch die englischen Divisionen, die östlich Herzogenbosch zum Angriff antraten, konnten nur wenig Boden gewinnen.

Im Raum von Würselen halten harte Kämpfe in und um Bunkerstellungen an.

Oestlich Luneville und im Raum von Bruyere kam es auch gestern zu heftigen örtlichen Gefechten. Eigene Gegenangriffe brachten den stellenweise vorgedrungenen Feind nach geringen Anfangserfolgen rasch wieder zum Stehen.

Im etruskischen Apennin führten die Verbände der 5. amerikanischen Armee eine Reihe von Angriffen, die abgewiesen wurden. An der adriatischen Küste zerschlugen unsere Divisionen feindliche Angriffsgruppen, die den ganzen Tag über mit vermehrter Wucht gegen unsere Stellungen anstürmten. Nur nördlich Cesena konnte der Feind einen kleinen Brückenkopf über den Savio gewinnen.

Kampffähren der Kriegsmarine versenkten im Golf von Genua ohne eigene Schäden ein britisches Schnellboot und beschädigten ein weiteres schwer.

Auf dem Balkan kämpften sich unsere Truppen, nachdem sie sich tagelang im Raum Nisch gegen die andringende feindliche Uebermacht hatten behaupten können, aus den gegnerischen Umfassungsversuchen frei und gewannen Anschluß an unsere Hauptkräfte.

In Südungarn hat sich der Druck des Gegners in Richtung auf die Donau verstärkt. Deutsche und ungarische Truppen schlugen nordwestlich Szeged wiederholte bolschewistische Angriffe ab.

Die Vernichtung der östlich Szolnok eingeschlossenen rumänischen und sowjetischen Divisionen geht weiter. Nach hartnäckiger, aber vergeblicher Gegenwehr wurden sie in einzelne Gruppen aufgesplittert. Nördlich Debrecen schnitten unsere Truppen die bis an die obere Theiß vorgedrungenen sowjetischen Verbände von ihren rückwärtigen Verbindungen ab und fügten ihnen hohe Verluste zu.

In den Ostbeskiden, wo der Feind westlich des Duklapasses wieder erfolglos angriff, warfen unsere Grenadiere die Bolschewisten aus einer vom Vortage verbliebenen Einbruchsstelle zurück.

In mehrwöchigen harten Gebirgskämpfen in der Ostslowakei haben Truppen des Heeres und der Waffen-SS größere Bandengruppen zerschlagen und umfangreiche Beute sichergestellt. In der Mittelslowakei sind weitere Unternehmungen gegen die durch bolschewistische Fallschirmspringer verstärkten Banden im Gange.

Beiderseits Serok stehen unsere Verbände in harten Abwehrkämpfen gegen die mit starken Kräften angreifenden feindlichen Divisionen.

Die Schlacht im ostpreußischen Grenzgebiet hat nach Süden bis in den Raum Augustow übergegriffen. Zwischen Sudauen und Goldap gelangen den Bolschewisten tiefere Einbrüche. Nach schweren Straßenkämpfen ist Goldap in Feindeshand gefallen. Südlich Gumbinnen unterbrachen unsere Grenadiere im Rücken der vorgedrungenen Sowjets deren Nachschubstraßen. Durchbruchsversuche der Bolschewisten beiderseits Ebenrode sind blutig gescheitert. In die erbitterten Kämpfe im ostpreußischen Grenzgebiet griffen Schlachtflieger und Flakartillerie der Luftwaffe erfolgreich ein, zerschlugen sowjetische Angriffsspitzen und vernichteten zahlreiche Panzer. In der siebentägigen Schlacht in diesem Kampfraum wurden bisher 616 feindliche Panzer abgeschossen oder erbeutet. Angriffe der Bolschewisten gegen den Brückenkopf Memel blieben erfolglos.

Auf der Landenge der Halbinsel Sworbe drängten unsere Grenadiere den eingebrochenen Feind wieder nach Norden zurück. Sie wurden dabei wirksam durch das Feuer leichter deutscher Seestreitkräfte und Kampffähren unterstützt.

Im hohen Norden setzte der Feind bei Kolosjoki und an der Eismeerstraße seine Angriffe unter starkem Schlachtfliegereinsatz fort. Grenadiere und Gebirgsjäger wiesen die sowjetischen Angriffe ab und vereitelten Umfassungsversuche des Feindes.

Anglo-amerikanische Terrorbomber griffen bei geschlossener Wolkendecke Hannover, Münster, Braunschweig, Neuß und Hamburg an und warfen vereinzelt Bomben in Westdeutschland.

Ergänzend zum Wehrmachtsbericht wird gemeldet:

Im ostpreußischen Grenzgebiet hat sich die Panzerabteilung 118 unter Führung von Major Grohe durch besonderen Angriffsschwung ausgezeichnet.

# Schwerste Panzerverluste der Sowjets

Die Ostfront stand weiterhin im Zeichen außerordentlich hoher bolschewistischer Verluste im litauisch-ostpreußischen Grenzgebiet und in der Theiß-Ebene.

Auch am fünften Tag der Schlacht zwischen Schirwindt und Sudauen, die dem Feind mit 463 Kampfwagen bereits die Masse seiner zum Durchbruch konzentrierten Panzerkräfte kostete, blieben die schweren Sowjetangriffe größtenteils schon vor unseren Stellungen liegen. Nur nördlich der Rominter Heide durchstieß ein schmaler Panzerkeil unsere Front. Die harten Kämpfe zur Abriegelung und Vernichtung des eingebrochenen Feindes hielten weiter an. Gegen unsere kurländische Front setzten die Bolschewisten ihre starken Vorstöße fort, wobei sie ebenfalls frische Truppen herangeführt haben. Zusammen mit lettischen SS-Freiwilligen wehrten unsere Truppen auch den neuen Ansturm ab. Seit Donnerstag nahmen die Bolschewisten ihre Angriffe am Narew wieder auf. Auch am zweiten Tag ihrer Vorstöße konnten die beiderseits Serok angesetzten starken Kräfte keine nachhaltigen Erfolge erzielen.

Die Schlacht in der Puszta ist weiterhin in voller Bewegung. Vergeblich versuchten die Bolschewisten, die am Vortag verlorene Stadt Mezötür zurückzugewinnen. Unsere Truppen warfen den Feind statt dessen weitere 20 Kilometer nach Osten zurück. Südlich Szolnok beseitigten ungarische Truppen einen feindlichen Brückenkopf. Ein rumänisches Bataillon lief geschlossen zu ihnen über. Gegen den sich westlich der Theißmündung entwickelnden Feind sind Gegenmaßnahmen angelaufen.

Auch beiderseits Belgrad verstärkt sich der Widerstand unserer Truppen. In den Ostbeskiden gingen die Kämpfe weiter, ohne den Bolschewisten den angestrebten Durchbruch einzubringen.

**Transitverkehr Schweiz—Spanien**

Da die Landesversorgung der Schweiz nur durch Einfuhr lebensnotwendiger Güter aufrechterhalten werden kann, ist man dazu übergegangen, einen Auto-Transitverkehr nach Spanien einzurichten. An der schweizerisch-französischen Grenze trafen dieser Tage zwei Autokolonnen ein, und zwar die erste, die die Schweiz verließ und die erste, die aus Spanien eintraf. (Atlantic, M.)

## Jeder ein fanatischer Kämpfer

Heute bekennt sich in der Heimat in flammender Erhebung des Geistes jeder Mann, ob jung oder alt, dazu, mit der Waffe in der Hand und mit glühendem Fanatismus im Herzen dem Feind entgegenzutreten. Von solchem Geist unbeugsamen Widerstandswillens beseelt, wie ihn der deutsche Volkssturm widerspiegelt, wird das deutsche Volk würdig der größten und stolzesten Zeiten seiner Vergangenheit, tritt es in die Fußtapfen der hervorragendsten Heroen des Geistes und der Waffe, die durch ihre Tapferkeit das Schicksal Deutschlands in entscheidender Stunde gerettet haben.

Mehr noch als in den harten Zeiten jenes Befreiungskampfes, in dem das kleine Preußen seine Freiheit und Zukunft gegen die Uebermacht eines Napoleon gewann, wird dieser Krieg nicht nur an der Front und in der Werkstätte, nicht nur auf dem Acker und im Laboratorium, sondern letzten Endes durch die innere Haltung des einzelnen Volksgenossen entschieden. In dieser Stunde, da uns der Führer mit der Bildung des „Deutschen Volkssturms" aufruft zur bewaffneten Erhebung gegen die Angreifer und Unterdrücker, die uns Freiheit und Brot, Boden, Eigentum und Leben rauben und die Zukunft unserer Kinder vernichten wollen, kommt es für uns darauf an, nicht nur dem Befehl zu gehorchen, sondern unserem Freiheitskampf durch revolutionären, nationalsozialistischen Geist und leidenschaftliche Hingabe die notwendige Stoßkraft zu verleihen.

Wenn nun im ganzen Deutschen Reich sich Millionen von Männern rüsten, um in der Stunde des Aufgebots die Waffen zur Verteidigung der Freiheit zu ergreifen, soll der Feind wissen, daß ihm in Deutschland nicht nur die Garben der Maschinengewehre entgegenschlagen, sondern vor allem ein fanatischer Kampfwille, wie ihn nur Menschen kennen, die um ihr Leben und um das ihrer Kinder kämpfen. Als Eroberer und Unterdrücker will der Feind deutschen Boden schänden, sengend und brennend, mordend und zerstörend will er das Werk seiner Bombengeschwader vollenden. Die grausamste Sklaverei der Weltgeschichte, wie sie bereits an kleinen, von ihrer Führung verratenen Völkern mit allen Möglichkeiten der modernen Technik praktiziert wird, soll in Deutschland Triumphe feiern.

Nicht Soldaten sind es, die in der Uniform fremder Heere an unseren Grenzen stehen, um etwa für die Freiheit ihres Vaterlandes zu kämpfen, sondern von jüdischem Geld bezahlte Söldner, denen der Mord an deutschen Frauen und Kindern hohe Prämien einbringt. Wir blicken auf unsere herrlichen Städte, die von diesen Luftpiraten in Ruinenfelder verwandelt wurden, wir sehen die großen Kulturschöpfungen unserer Geschichte, die in sinnloser Vernichtungswut in Trümmer gelegt wurden, wir wissen um das bescheidene Heim, um das Hab und Gut von Millionen unserer Volksgenossen, das der Brandfackel eines schonungslosen brutalen Gegners zum Opfer fiel. Vor unseren Augen weiten sich die frischen Grabhügel zehntausender deutscher Frauen und Kinder, die von den Bomben und Maschinengewehren jener Verbrecher gemordet wurden. Sie sind die heiligen Blutzeugen des Deutschen Volkssturms, sie sind uns Mahnung und Verpflichtung, den nun bevorstehenden Kampf so zu führen, daß sie nicht umsonst gefallen sind.

Unsere Volksgenossen in den bedrohten Grenzgauen sollen wissen, daß sie nicht allein und verlassen der Willkür feindlichen Zugriffs ausgesetzt sind. Hinter ihnen steht kampfbereit die ganze Nation, die niemals ihre Ehre preisgeben wird, ein Volk von Kämpfern, einig und geschlossen in seinem Widerstandswillen. Der Gegner wird fühlen, daß die Zahl seiner Gewehre übertroffen wird von der unseres Volkssturms, daß in unseren Fabriken und Werkstätten mehr panzerbrechende Waffen hergestellt werden, als er Panzer zu bauen vermag, vor allem aber, daß der Geist heiliger Liebe zu unserem Volk und zu unserer Heimat und die Glut eines tiefen Hasses gegen die Mörder unserer Frauen und Kinder unseren Waffen erst die Schärfe verleihen werden, die uns die Gasse zur Freiheit bahnt.

Hans Schwaibold.

## Deutscher Volkssturm verteidigt die Heimat

## Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS und Polizei Friedrich-Wilhelm Krüger, Kommandeur der SS-Gebirgs-Division „Nord"; SS-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS Freitag, Kommandeur einer Waffen-Grenadier-Division der SS; Hauptmann d. R. Walter Buß, Abteilungskommandeur in einem norddeutschen Artillerie-Regiment; Oberleutnant Herbert Wiesner, Kompanieführer in einem Pionier-Bataillon; Leutnant Georg Budahl, Zugführer in einer Panzerjäger-Abteilung; Feldwebel Martin Boß, Zugführer in einem Panzergrenadier-Regiment aus Meiningen.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant Rubesch, Kommandeur einer Flak-Abteilung; Major Stemmler Kommodore eines Kampfgeschwaders; Feldwebel Nanaz Schweizer, Flugzeugführer in einem Schlachtgeschwader.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant zur See Hans-Joachim Förster, Kommandant eines Unterseebootes. Förster hat mit seinem Boot unter bedingungsloser Einsatzbereitschaft hervorragende Erfolge erzielt.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

## Unwahrscheinlich harter Widerstand

**Wachsende britische Sorgen über die militärische Lage in Holland**

In den Londoner Uebersee-Sendungen werden die wachsenden britischen Sorgen über die militärische Lage in Holland angesprochen. Dabei wird der unwahrscheinlich hartnäckige und verbissene Widerstand der deutschen Divisionen ebenso anerkannt, wie die Elastizität und das Organisationstalent der deutschen Führung. Vor allem muß man zugeben, daß durch die Verteidigung der Kanalhäfen für die ganze anglo-amerikanische Front die Nachschub- und Versorgungsschwierigkeiten außerordentlich gesteigert wurden. „News Chronicle" hebt darüber hinaus in einem Frontbericht hervor, daß auch die deutsche Luftwaffe keineswegs zu unterschätzen und nicht etwa „erledigt" sei.

„Informationes" schreibt, nicht etwa aus Prestigegründen hält Deutschland die Brückenköpfe am Atlantik. St. Nazaire, Lorient und Vlissingen verschließen den Alliierten die Zugänge zur Loire und Schelde. Damit erwachsen den anglo-amerikanischen Invasionstruppen für ihre Versorgung und für ihren Nachschub Schwierigkeiten, deren Bedeutung erst durch künftige Ereignisse für die Welt klar werden wird.

„Daily Telegramm" schreibt von den Kämpfen im Westen: Jedes Dorf muß einzeln genommen werden. Es wurde erbittert verteidigt von den Deutschen. Wenn wir es endlich erkämpft hatten, bemerkten wir 1000 Meter weiter einen neuen feindlichen Bunker.

## Heftige Kämpfe auf Leyte

**Die Japaner fügen dem Gegner schwere Verluste zu — Wachsende Versenkungserfolge der japanischen Luftflotte**

Auf den Philippinen fügen die Japaner dem Feinde, der am Freitag weitere Landungsoperationen vornahm und jetzt im Nordostteil der Insel Leyte vorrückt, schwere Verluste zu. Die japanische Besatzung auf der Insel dringt im Gegenangriff tief in die feindlichen Landungspunkte hinein. Am Freitag führten die japanischen Truppen heftige Nachtangriffe durch und fügten den feindlichen Truppen ebenfalls schwere Verluste zu.

Die japanische Luftflotte hat bisher sechs feindliche Kriegsschiffe, darunter zwei Flugzeugträger und zwei Schlachtschiffe, bei wiederholten Angriffen gegen die Feindflotte, die in die Gewässer vor Leyte eindrang, versenkt oder beschädigt. Am Freitag erzielten japanische Bomber auf einem feindlichen Transporter, der mit Truppen und Kriegsgerät beladen war, einen Volltreffer. Am selben Tag wurden zwei weitere feindliche Flugzeugträger vor den Gewässern östlich von Samar durch heftige Luftangriffe vernichtet.

Der frühere japanische Oberkommandierende auf den Philippinen, General Homma, erklärte, es sei selbstverständlich unmöglich, zu verhindern, daß der Feind auf einer der Tausende von Inseln mit ihren ungeheuren Küstenstrecken landet. Selbst wenn eine der Inseln in seinen Besitz fallen sollte, so werde er niemals die Philippinen zurückgewinnen, solange Japan dort noch Truppen und Flugzeuge zur Verfügung stehen.

## Der Tenno ehrt die Sieger von Taiwan

Der Tenno richtete in seiner Eigenschaft als Oberster Feldmarschall Japans an den japanischen Oberbefehlshaber Süd, den Oberbefehlshaber der japanischen Streitkräfte auf Taiwan und den Oberbefehlshaber der kombinierten japanischen Flotte ein Handschreiben, worin er die Leistungen der japanischen Heeres- und Marinestreitkräfte, die in enger Zusammenarbeit in den Gewässern von Taiwan eine große feindliche Flotte zur Niederlage gezwungen haben, hoch anerkennt und der Hoffnung Ausdruck gibt, daß die japanischen Streitkräfte auch in Zukunft mit der gleichen Schlagkraft den Feind bekämpfen, bis er völlig besiegt ist.

## Koiso: Kampf bis zum Sieg

Bei einer Massenkundgebung anläßlich des Sieges von Formosa erklärte der japanische Ministerpräsident Koiso: Der Feind kämpft nur um Erweiterung seiner Macht und zur Versklavung fremder Völker. Niemals führt der Weg des Feindes zu einem Weltfrieden. Japans heiliger Wille ist es, zur Sicherung der Existenz des Reiches und zur Befreiung Ostasiens durchzustehen. Zur Erreichung dieses Zieles müsse der Feind in immer schwierigere Lagen gedrängt und zu immer größeren Verlusten gebracht werden. Der Sieg von Formosa sei erreicht worden durch die gewaltigen Anstrengungen der Kriegs- und der Heimatfront. Es gelte jetzt, die Kampfkraft weiter zu verstärken. Der gegenwärtige Krieg sei nicht zuletzt ein Kampf zwischen dem Einsatz der Heimatfronten in den einzelnen Ländern. Das japanische Volk müsse seine Ueberlegenheit den anderen Ländern gegenüber dadurch beweisen, daß es williger und freudiger zu Opfern für die Kriegführung bereit sei als die Völker der Feinde.

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop hat an den Kaiserlich-Japanischen Außenminister Shigemitsu anläßlich des glänzenden Sieges, den die japanischen Luft- und Seestreitkräfte bei Formosa erstritten haben, ein Glückwunschtelegramm gerichtet. Er sei überzeugt, daß diese neue ruhmreiche Waffentat als weiterer Markstein auf dem Wege zur Niederringung der gemeinsamen Feinde in der Geschichte dieses Krieges eingehen wird.

## Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

**Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an ff-Gruppenführer und Generalleutnant der Polizei Heinz Reinefarth, Kommandeur einer Kampfgruppe, als 608. Soldaten; an Generalleutnant Mortimer von Kessel, Kommandeur einer thüringisch-hessischen Panzer-Division, als 611. Soldaten; an Oberfeldwebel Willi Koch, Kompanieführer in einem Teplitz-Schönauer Grenadier-Regiment, als 612. Soldaten; dem Oberbefehlshaber des Marine-Gruppenkommandos West, Admiral Theodor Krancke, als 614. Soldaten; an Oberst Wilhelm Bleckwenn, Kommandeur eines niedersächsischen Grenadier-Regiments, als 621., und an Oberst Artur Jüttner, Kommandeur eines ostpreußischen Grenadier-Regiments, als 622. Soldaten der deutschen Wehrmacht.**

## Jäger verteidigen die Höhe 327

An der Adria-Front lag Sogliano am Rubikon tagelang im Brennpunkt schwerer feindlicher Durchbruchsversuche. Wiederholt griff der Gegner mit immer stärkeren Kräften vor allem die Höhe 327 an, die ihm den Weg zur Stadt versperrte. Zweimal hatten unsere Jäger den Feind bereits wieder geworfen. Als die Anglo-Amerikaner ein drittes Mal angriffen, gelang es ihnen zunächst die Höhe wiederzugewinnen und sich dort in Regimentsstärke zur Verteidigung einzurichten. Im Gegenstoß griffen zwei Jägerkompanien bei strömendem Regen nach einem Feuerschlag unserer Artillerie von zwei Seiten zangenartig an, brachen in die feindlichen Stellungen ein und räucherten den sich in einigen Häusern noch erbittert zur Wehr setzenden Gegner aus. Sie erbeuteten oder vernichteten dabei zahlreiche Waffen und brachten eine große Anzahl Gefangene ein. Erst nach drei Tagen erneuerten die Briten mit frischen Kräften ihren Angriff auf die heiß umkämpfte Höhe, um nunmehr den Durchbruch auf Sogliano zu erzwingen. In den sich entwickelnden harten Kämpfen riß vor allem der Stabsfeldwebel Töpnerwien seine Jäger immer wieder vor und brach, noch ehe sich der Gegner zu ernsthaftem Widerstand sammeln konnte, in die feindlichen Gräben ein. Nach kurzem Nahkampf war die Höhe 327 zum vierten Male in deutscher Hand. Der Feind mußte wiederum zahlreiche Gefangene und Waffen zurücklassen.

## Weitere japanische Abwehrerfolge

Nach einer Meldung des Kaiserlichen Hauptquartiers vom Sonntag führten die japanischen Luftwaffenverbände am 19. und 20. Oktober wiederholte Angriffe gegen die feindlichen Geleitzüge in der Leyte-Bucht und erzielten folgende Ergebnisse: Ein großer Transporter und ein Zerstörer wurden versenkt, ein feindlicher Transporter, zwei Flugzeugträger und zwei Schlachtschiffe wurden schwer beschädigt.

## Bewährung der Indischen Legion

Im Rahmen eines Empfanges beim indischen Staatsminister von Nambiar erfuhr die Oeffentlichkeit erstmalig Einzelheiten über die Indische Legion, jene Männer, die als Teil der indischen Nationalarmee in Europa am Kampf gegen den gemeinsamen Feind England teilnehmen. Aus einer kleinen Schar von Freiwilligen hervorgegangen, umfaßt die Legion heute viele Tausende Freiheitskämpfer aller drei indischen Hauptreligionen, die in ausgezeichneter Kameradschaft miteinander verbunden sind. Die Legion ist zuletzt in Südfrankreich eingesetzt gewesen. Sie hatte es dort vor allem mit den Terroristen zu tun. Ueberall stand die Legion ihren Mann, wie auch ihr Rückmarsch zur Reichsgrenze in bester Disziplin und Ordnung durchgeführt wurde. Neuerdings ist die Legion in die Betreuung der Waffen-ff übernommen worden. Schon jetzt brennen die indischen Legionäre darauf, wieder eingesetzt zu werden.

## Der Umschwung in Ungarn

**Wie der Verrat der Burgclique verhindert wurde — Horthy erhielt Asyl in Deutschland**

Die ungarische Agentur MTI meldet: Zu dem politischen Umschwung, der sich in den letzten Tagen in Ungarn vollzog, und zum Rücktritt des Reichsverwesers Horthy sowie zur Neubildung der Regierung unter Ministerpräsident Szalasi führte, werden von zuständiger ungarischer Stelle noch folgende Einzelheiten mitgeteilt:

Als am Sonntag, dem 15. Oktober mittags, über den ungarischen Rundfunk im Namen des Reichsverwesers die Proklamation, die auf einen Verrat in Deutschland und auf die Kapitulation gegenüber dem Bolschewismus hinauslief, verkündet war, leitete die nationale Opposition sofort die entsprechenden Gegenmaßnahmen ein. Sie war von diesem Zeitpunkt an entschlossen, unter allen Umständen und mit allen Mitteln die Durchführung dieses Verrates zu verhindern und dabei gleichzeitig das morsche Regime der Burgclique durch eine Volksregierung abzulösen. Die entschlossene Haltung der nationalen Opposition verursachte im Lager des Reichsverwesers und seiner verräterischen Clique bald eine starke Unsicherheit. Mit zunehmendem Druck der Opposition wurde für den Reichsverweser die Lage immer unhaltbarer, zumal inzwischen deutlich zu erkennen war, daß die Masse der ungarischen Nation sich voller Abscheu gegen das verräterische Verhalten der ungarischen Staatsführung wandte. Unter dem Zwang dieser Entwicklung trat der Reichsverweser in den frühen Morgenstunden des 16. Oktober den politischen Rückzug an. Für seine Person wünschte er, sich ganz ins Privatleben zurückzuziehen und seinen Wohnsitz außerhalb Ungarns zu nehmen. Er ließ daher durch den Ministerpräsidenten Lakatos dem deutschen Gesandten mitteilen, daß er sich unter den Schutz der Reichsregierung stellen wolle und darum bitte, mit seiner Familie im Reich Asyl zu erhalten. Diese Bitte wurde entsprochen. Gleichzeitig erließ General Lakatos die entsprechenden Befehle an die Polizei und die Honved um Blutvergießen zu verhindern.

Noch am gleichen Tage enthob der Reichsverweser die Regierung Lakatos ihres Amtes, beauftragte den Leiter der Pfeilkreuzler-Partei, Szalasi, mit der Bildung einer neuen Regierung und unterzeichnete seine Abdankung unter gleichzeitiger Verzichtleistung auf alle reichsverweserlichen Rechte.

Inzwischen hat Herr von Horthy, wie wir hören, mit seiner Familie in Begleitung von Feldmarschalleutnant Battay, den bisherigen Chef der Militärkanzlei, und Generalmajor Brunnsik Budapest im Sonderflugzeug verlassen und sich nach Deutschland begeben.

Von der kleinen Verräterclique, die im Begriff war, durch bedingungslose Kapitulation Ungarn in den bolschewistischen Abgrund zu stürzen, wurde keinerlei Versuch gewagt, den Umschwung zu verhindern, ein Beweis dafür, auf wie schwachen Füßen diese verräterischen Kreise standen und wie unwiderstehlich die nationalen Kräfte Ungarns waren, die, wie sich sofort zeigte, die ganze ungarische Nation hinter sich hatten.

## Durchlaß-Schein-Zwang

**Im kampfnahen Raum im Westen**

Amtlich wird folgendes bekanntgegeben: Der Zivilreiseverkehr im Westen ist in Frontnähe vom 16. Oktober an nur mit besonderem Durchlaß-Schein gestattet. Der Durchlaß-Schein wird von den Durchlaß-Schein-Behörden (Kreispolizeibehörden), die auf Wunsch jede weitere Auskunft geben, nur in dringendsten Ausnahmefällen erteilt.

## Gewissenloser Verräter hingerichtet

Erhard Löpert aus Berlin hat seit 1942 wiederholt die Hetzsendungen des Londoner Rundfunks abgehört. Er verbreitete die feindlichen Nachrichten weiter und versuchte immer wieder, andere Volksgenossen aufzuwiegeln und in staatsfeindlichem Sinne zu beeinflussen. Löpert hatte sich deshalb vor dem Volksgerichtshof zu verantworten, der den gewissenlosen Verräter zum Tode verurteilte. Das Urteil wurde bereits vollstreckt.

**Neugründung der Kommunistischen Partei in Finnland**

Unter dem Schutz Moskaus hat die Kommunistische Partei in Finnland ihre Neugründung vollzogen, wobei zum Vorsitzenden und zum Generalsekretär zwei berüchtigte Moskauer Hetzer bestellt wurden. Sie waren 1934 bei ihrer Rückkehr nach Finnland wegen Hochverrats zu langen Zuchthausstrafen verurteilt worden, mußten jetzt aber aus dem Zuchthaus entlassen werden.

## Beinahe in der Tinte.

Erzählung von Walter Redmann.

Der junge Adjutant sagte: „Wenn wir jetzt noch eine Flasche Rotspon hätten, wäre es direkt gemütlich. Aber ich möchte wetten, außer einer Flasche Tinte ist keine Flüssigkeit von Wert in unserem Quartier."

Der Kommandeur blickte träumerisch in die Kerze, die auf einer Holzkiste flackerte.

„Tinte, ach ja, Tinte", lächelte er, „Tinte ist immerhin wichtig, obwohl sie auch schon mancherlei Unheil angerichtet haben soll. Sehen Sie, meine Herren, da fällt mir eben ein merkwürdiges Erlebnis aus dem ersten Weltkrieg ein ...

Ich war damals, 1916, noch nicht Offizier, Vizewachtmeister bei einer leichten Munitionskolonne. Wir lagen in der Pinsker Gegend, im ersten Frühjahr nach der Schneeschmelze, und es regnete ununterbrochen, seit Tagen.

Eines Morgens erhielt ich von meinem Rittmeister den Befehl, mit neun Fahrzeugen Nahkampfmittel nach einer vorgeschobenen Stellung zu karren. Ich durfte mir die besten Gespanne aussuchen. Leider waren unsere Rösser infolge des schweren Dienstes nicht in der besten Verfassung, dafür hatten wir aber ausgezeichnete Fahrer, fast alle westfälische Bauern, die mit rührender Liebe an ihren Pferden hingen und für sie gehungert hätten, wenn es nötig gewesen wäre.

Zwei Tage waren für den Marsch angesetzt. Vorsichtshalber ließ ich Verpflegung für drei Tage ausgeben. Nur mit der Fourage haperte es, und Hafer war äußerst knapp. Er mußte streng rationiert werden. Ich nahm den Sack in meine Obhut und ordnete an, daß ich ihn bei jeder Fütterung persönlich verteilen würde. Das hatte seinen guten Grund, denn wenn es auch keinem meiner Leute eingefallen wäre, einen widerrechtlichen Griff in unseren Konservenvorrat zu tun, um ihren Pferden eine Extraration zukommen zu lassen, war ihnen nichts heilig. Für ihre Tiere requirierten und organisierten sie frisch darauflos.

Mit meinen neun Mann und einem Unteroffizier marschierte ich ab, und trotz der miserablen Wegverhältnisse klappte zunächst alles großartig. Aber auf der Rückfahrt verfranzten wir uns, waren bei der Benutzung eines Umgehungsweges in die Irre gefahren und schließlich von der Dunkelheit überrascht worden. So finster war es, daß wir die berühmte Hand nicht vor Augen sehen konnten. Die Pferde waren müde und abgetrieben. Arme Viecher! Wenn wir ihnen wenigstens genug in die Futterbeutel hätten tun können! Ein Glück, daß wir damals wenigstens in der Gegend vom Bandenkrieg unbehelligt blieben, und ein zweites Glück war es, daß wir auf ein verlassenes Dorf stießen. Dieses bestand zwar nur aus zwei Häuserfragmenten, die noch dazu etwa 500 Meter auseinander lagen, aber wir waren froh, daß wir nun wenigstens die Pferde notdürftig unterstellen konnten. Ich teilte die Wachen ein und gab sparsam und gerecht die Haferration aus. Für den kommenden Tag behielt ich noch einen kleinen Rest, den ich im Wagen vor meinem Quartier einschloß.

Mein Quartier war eine winzige Bretterbude. Es mußte hier mal eine Schreibstube gelegen haben, denn ich fand eine ganze Literflasche echter deutscher Kaisertinte darin. Ich fragte meine Männer, ob sie vielleicht Tinte brauchten. Einige ließen sich ohne Begeisterung etwas davon in Konservenbüchsen gießen. Wodka wäre ihnen bestimmt lieber gewesen.

Auch ich hatte mir etwas Tinte in eine Büchse gegossen, denn ich wollte meinen Füllhalter vollmachen, hatte aber keine Füllspritze bei mir. Bei einer verräucherten Stallaterne nahm ich die schwierige Prozedur vor. Mein Unteroffizier, der etwas fieberte, schnarchte, in seinen Wollach gewickelt.

Draußen rauschte der Regen. Sonst war es still. Da drang plötzlich ein fremdes Geräusch an mein Ohr. Ich erkannte sofort, daß es vom Wagen draußen vor der Tür herkam. Gleich vermutete ich das Richtige: da ist einer scharf auf den Hafersack!

Ich überlegte blitzschnell. Eine Schweinerei war es auf jeden Fall, und abfassen mußte ich den Haferräuber, obwohl ich fest davon überzeugt war, daß er im Interesse der anderen Pferde für sich höchstens zwei Hände voll ergattern wollte. Aber wie sollte ich ihn kriegen? Wenn ich die Tür öffnete und der Lichtschein hinausdrang, würde er in die Dunkelheit türmen. Kurz entschlossen pustete ich die Laterne aus und tastete mich in der Finsternis zur Tür, die ich behutsam aufmachte. In der Aufregung hatte ich die Konservendose mit der Tinte in der Hand behalten.

Tatsächlich, da machte sich am Wagen eine dunkle Gestalt zu schaffen. Wer es war, konnte ich nicht erkennen, aber trotz der Dunkelheit sah ich deutlich seinen Rücken vor mir. Ihn anzurufen, hatte gar keinen Zweck. Ich war auf Strümpfen. Aber er hatte wohl etwas gemerkt, denn er sprang vom Wagen herunter. Unwillkürlich warf ich die Konservenbüchse mit der Tinte nach ihm und traf ihn am Rücken. Der Mann verschwand. Ohne Hafer natürlich.

Ich lachte hinter ihm her. Morgen früh würde mir die Tintenspur an seinem Mantel unweigerlich verraten, wer es war. Und ein gereinigter Mantel noch viel sicherer. In diesem Bewußtsein ging ich ins Haus zurück und zog mir die Decke über die Ohren.

Am anderen Morgen ließ ich die neun vor meinem Quartier antreten. Der rechte Flügelmann war der Gefreite Welzak. Mit Bierruhe blickte er mir in die Augen. „Kehrt!" befahl ich. Er machte eine zackige Wendung. Und da sah ich: Auf seinem Rücken prangte ein großer schwarzer Tintenfleck.

‚Aha, Bürschchen', frohlockte ich, ‚so habe ich dich doch erwischt! Na warte!'

‚Ich habe aus Versehen Tinte über meinen Mantel gegossen, Herr Wachtmeister', sagte da zu meinem Erstaunen Welzak.

‚Was', schrie ich empört, ‚mich auch noch anlügen!...' Aber ich unterbrach mich sogleich, denn mir schien es so, als lauerte in den Augen der anderen ein verstecktes Grinsen. Von einer jähen Ahnung ergriffen, kommandierte ich: „Ganze Abteilung — kehrt!' Da hatte ich die Bescherung: Von neun Soldatenrücken sahen mich neun Tintenflecke an!

Was sollte ich noch sagen? Verdammte Bande! Ich befahl — Strafe muß sein — anstatt Ruhe nach Rückkehr in die Ortsunterkunft Mäntelreinigen mit daran anschließendem Mantelappell. Sie hatten es ohnehin nötig.

So saubere Mäntel wie die von den neun hatte ich lange nicht gesehen."

## Dein Wort.

Das Wort, das schnell die Zunge spricht,
Halt teuer es wie blankes Gold,
Und wirf's zu Stein und Straße nicht,
Daß schmutzig es im Staub verrollt.

Ein jedes Wort soll werden Saat,
Die du in Menschenherzen streust,
Soll reifen still zu Brot und Tat;
Weh, wenn du deine Saat bereust!

Wer seine Worte spricht zum Wind,
Der Schwätzer kennt auch Ehre nicht.
Und eines Menschen Worte sind
Ihm selber Richter und Gericht.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

# Mit sieben Mann im Sowjetsturm

**Leichte deutsche Flak im Kampf gegen feindliche Infanterie**

Es war in den Tagen, da die Sowjets im Raume Witebsk-Minsk durchgebrochen waren. An vielen Stellen war die deutsche Front aufgerissen, war die Abwehr aufgesplittert in kleine Kampfgruppen, die recht und schlecht versuchten, den Anschluß nach hinten zu halten und gleichzeitig den scharf nachdrängenden Bolschewisten das Vordringen zu erschweren. Der NSKK.-Obersturmmann Karl D., der als Geschützfahrer bei einer leichten Flakbatterie der Waffen-SS eingesetzt ist, berichtete uns in anschaulicher Weise über diese kritischen Tage.

Die Flakbatterie hatte soeben zusammen mit anderen Verbänden einen Bandenkessel ausgeräuchert und nun hieß es, es ginge nach Deutschland zur Neuaufstellung. Aber die Freude hierüber verflog sehr schnell. Als die Batterie in P. ankommt, wird sie mit der Nachricht empfangen, die Sowjets seien bei Witebsk und Orscha durchgebrochen. Also statt Heimfahrt neuer Kampf.

Auf der Rollbahn strömten Tausende von Kraftfahrzeugen im Zug der Absetzbewegungen nach hinten. Die Flakbatterie aber rollte einsam gen Osten — ein unheimliches Gefühl. Der Auftrag lautete, die Rollbahn gegen angreifende Sowjet-Schlachtflieger zu sichern. Das geschah auch, und schon am ersten Tag mußten zwei Sowjetmaschinen dran glauben. Am Nachmittag des nächsten Tages aber, mitten im schönsten Schießen, kommt plötzlich die Meldung: Feindlicher Panzer auf der Rollbahn, Entfernung 2000! Was sollten die leichten 2-cm-Flak gegen solche fahrenden Eisenblocks! In aller Eile wird das Geschützgerät verladen, und nach dem Anprotzen geht es mit Vollgas nach rückwärts. Wie die Batterie die Rollbahn erreicht, wird sie vom Sowjetpanzer gesehen, und schon hauen die Granaten rechts und links ein, daß die Fetzen fliegen. Gottlob, immer schön brav daneben.

In B. wird Halt gemacht, aber schon am nächsten Tag muß die Batterie weiter, da die Sowjets rechts und links vorbeigestoßen sind und eine Umfassung droht. In einer endlosen Kolonne von Kraftfahrzeugen geht es in Richtung nach Minsk. Plötzlich stehen aber auch da schon Sowjetpanzer. Also wieder runter von der Rollbahn und auf die Verbindungsstraße nach W. Aber auch diese Straße ist bereits von den Sowjets gesperrt. Nun geht's quer durchs Gelände über Feldwege und Aecker auf die Rollbahn, die nach L. führt, und am gleichen Tag noch bis zu einem Verladebahnhof, auf dem nachts neue Truppen ausgeladen wurden, die gegen Fliegerangriffe zu schützen waren.

Flugzeuge kamen nicht. Dafür war am nächsten Tag aber schon die Sowjetinfanterie mit Pak und Granatwerfern da. Nun ging der Tanz los! In der Nähe hatte ein 3,7-cm-Flakzug auf einer Anhöhe Aufstellung genommen. Die Sowjetinfanterie griff konzentrisch den Hügel an. Sollte die Batterie tatsächlich dem Feind in die Hände fallen? Das entsprach keineswegs dem ungebrochenen Kampfgeist der Truppe. Also fährt ein 2-cm-Flakgeschütz im Karacho etwa hundert Meter neben den Hügel in Stellung und jagt nun Schuß auf Schuß in die angreifenden Sowjets, daß buchstäblich die Fetzen fliegen. Drei volle Stunden tobt der Kampf, drei volle Stunden brennt unbarmherzig eine glühend heiße Sonne auf das Sandgelände. Die Kanonenrohre sind so heiß, daß man sie nicht anfassen kann. Drei Stunden heißen, erbitterten Ringens, in denen schließlich die Zähigkeit und der Opfermut des deutschen Soldaten triumphierten. Mit nur einer 2-cm-Flak, einem MG., einigen Gewehren und nur sieben Mann wird der Angriff der Sowjets blutig abgeschlagen. Die Geschütze des 3,7-cm-Flakzuges können unbeschädigt herausgezogen werden.

Acht Tage ist die Batterie dann zur Auffrischung hinter der Front. Acht Tage nur, dann geht's von neuem wieder nach vorn zum Kampf gegen den Sturm aus der Steppe.

NSKK.-Kriegsberichter Dr. Paul Bindels.

## „Der Iwan darf nicht durch!"

**Schwere blutige Kämpfe an der ostpreußischen Grenze — Feindeinbrüche durch Gegenangriffe bereinigt**

Am 19. Oktober traten die Stoßverbände zweier bolschewistischer Armeen aus ihren Narew-Brückenköpfen bei Ostenburg und Rozan zum Angriff an. Ihr Ziel war, vom Süden her in den west- und ostpreußischen Raum zu stoßen und unsere an der litauischen Grenze in schwerem Kampf stehende Front vom Rücken her zu fassen. Tagelang hatten sie sich am Narew zurückhalten müssen, um die schweren Verluste der letzten Kämpfe durch Heranholen von frischen Truppen auszugleichen. Sie begannen den neuen Durchbruchsversuch mit stundenlanger schwerer Artillerievorbereitung und ließen dann, trotz des unsichtigen Wetters, starke Schlachtfliegerverbände einsetzend, immer wieder mit neuen Angriffswellen und Panzerrudeln vor. Zwischen Ostenburg und Serok lag der Schwerpunkt, aber auch bei Rozan und an anderen Stellen tobten schwere und blutige Kämpfe.

Im Abschnitt einer hier schon mehrfach bewährten rheinisch-westfälischen Division griffen die Bolschewisten eine wichtige Höhe fünfmal in Stärke von zwei Bataillonen an. Zweimal kamen sie herauf und wurden wieder geworfen. Die drei weiteren Angriffe scheiterten bereits im Sperrfeuer. An einer anderen Stelle stießen die Grenadiere einer hessisch-thüringischen Division in feindliche Bereitstellungen und erstickten den Angriff der Bolschewisten im Keim.

„Der Iwan darf hier um keinen Preis durch!" war die Parole unserer Grenadiere und Panzermänner, und die Bolschewisten konnten auch über die bei solchen Massenangriffen unvermeidlichen Anfangserfolge hinaus keines ihrer Ziele erreichen. Wo sie nicht bereits vom zusammengefaßten Feuer unserer Artillerie zerschlagen wurden, faßten sie die Gegenangriffe unserer Panzer und Grenadiere in den örtlichen Einbruchsstellen. Am Ende des ersten Angriffstages, der dem Feind keinerlei ins Gewicht fallende Ergebnisse brachte, lagen zwischen den zahllosen toten Bolschewisten auf dem Kampffeld 29 vernichtete feindliche Panzer.

## Täglich 17000 Häuser

**USA-Zeitschrift „Time" zieht die Bilanz des „V 1"-Beschusses**

Die USA-Zeitschrift „Time" befaßt sich eingehend mit den Auswirkungen der deutschen Vergeltungswaffe auf London und stellt fest: „Etwa der vierte Teil Londons wird nach dem Kriege neu aufgebaut werden müssen. Nach den Bombenangriffen des Blitz I und des Blitz II (man versteht in England darunter die Bombenangriffe 1940/42 und den „V 1"-Beschuß) gibt es in der größten Stadt der Welt nur wenige Straßen ohne Ruinen und Bombenkrater, nur wenige unbeschädigte Häuser. Die meisten Londoner halten die „V 1"-Geschosse für weit schlimmer als die Luftangriffe 1940/42. Zur Zeit seiner größten Intensität wurden durch „V 1" täglich 17.000 Häuser zerstört oder beschädigt — ein Tempo der Vernichtung, das der viel länger dauernde Blitz I nie erreicht hat.

Weiter teilt „Time" mit, daß nach einer Bilanz des englischen Wiederaufbauministers Woolton eine Million Londoner obdachlos seien, während Hunderttausende unter sehr unbehaglichen Umständen leben. Mangel an Arbeitskräften, Baumaterial und Zeit machten es unmöglich, die zerstörten Häuser jetzt neu aufzubauen oder zu reparieren. In diesem Winter würden im Gebiet Londons mindestens 10000 Militärbaracken als Notwohnungen für die Obdachlosen errichtet werden. Sie würden jedoch nur einen Bruchteil der Obdachlosen aufnehmen können.

## Bolschewisierung Europas

**Moskauer Konferenz bestätigt Stalins Ziel — Abschluß der Besprechungen Stalin-Churchill**

Am Samstag früh wurde über die Zusammenkunft Churchills und Edens mit Stalin, die in der Zeit vom 9. bis 18. Oktober in Moskau stattfand, eine amtliche Verlautbarung herausgegeben, die wiederum keinen Zweifel an der englischen Bereitwilligkeit offenläßt Europa dem Bolschewismus zu überantworten, Deutschland zu vernichten und das deutsche Volk zu versklaven. Es ist bezeichnend genug, daß an der Spitze des Communiques die neuerliche Bestätigung dieses Vernichtungswillens durch den Hinweis auf die Beschlüsse von Teheran und der Quebec-Konferenz zu finden ist, die im Licht der jüngsten Ereignisse eingehend geprüft worden seien.

Aus dem Communique ist ersichtlich, daß Stalin nicht in einem der entscheidenden Punkte etwa zu Konzessionen bereit war. Die Verlautbarung enthält kein Wort über die Selbständigkeit Bulgariens, Rumäniens oder Griechenlands, kein Wort auch über die baltischen Staaten und Finnland. Churchill hat also die Politik des Kreml in diesen Ländern von vornherein gutgeheißen.

Vor allem ist aber der polnische Verbündete Englands in Moskau erneut verraten worden. Zu einer Einigung zwischen den Londoner Exilpolen und den polnischen Sowjets in Lublin ist es nicht gekommen. Die Verlautbarung spricht lediglich von „Fortschritten hinsichtlich der Lösung der polnischen Frage", von „der Verringerung der Meinungsverschiedenheiten" und der „Aufhellung gewisser Mißverständnisse", nur andeutend aber fest, daß über wichtige Punkte die Besprechungen weitergeführt werden müssen. Das wird voraussichtlich zu nichts anderem führen als zu einer endgültigen Kapitulation der polnischen Emigranten in London vor den Lubliner Sowjets.

## Nicht mal 50 Gramm Butter

**Enttäuschung über die „Befreier"**

Die in Lyon erscheinende neue französische Zeitung „Le Messager Patriotique" stellt fest, die Hoffnung, daß die Befreier alles, was Frankreich fehle, mit sich bringen werden, habe sich nicht erfüllt. Dabei stehe der Winter vor der Tür. Die Einwohner von Lyon hätten im letzten Monat nicht einmal ihre Butterabschnitte über 50 Gramm eingelöst bekommen.

Der Bürgermeister von Brüssel appellierte an Großbritannien, der Bevölkerung von Brüssel Lebensmittel zu senden. Zwei oder drei kleine Frachtschiffe könnten Belgien schon retten. Es ist wahrhaft bescheiden, was der Brüsseler Bürgermeister hier fordert. Aber nicht einmal die geringste Hilfe hat man bisher entsandt. Das Los derer, die sich auf britische Hilfe verlassen, ist überall das gleiche.

Die britische Zeitschrift „Economist" weist die Anklagen des Generals de Gaulle wegen mangelnder Hilfe für Frankreich zurück. de Gaulle sollte sich darüber im klaren sein, daß er sich mit derartigen Beschuldigungen die Gunst der Anglo-Amerikaner verscherze!

Zu den Hungerunruhen in Palermo wird gemeldet, daß auch am Samstag von den Truppen der italienischen Verräterregierung auf die Menge geschossen wurde. Am Marktplatz von Palermo kam es zu einer Bombenexplosion.

**Gegen die britische Angeberei**

Wenn dieser Krieg die Engländer etwas gelehrt haben sollte, dann hoffentlich, daß Prahlerei und übergroße Zuversicht nicht nur töricht, sondern sehr gefährlich seien, und daß sie niemals die Ausdauer des Feindes unterschätzen dürften, bemerkt „Sphere" in einer Randnote. Der britische Rundfunkansager, der mit höhnischer Stimme seinen Hörern erklärte, nun, da der neue Angriff auf den Westwall mit Aachen begann, liege auch schon der Weg nach Köln, Krefeld, München-Gladbach und Düsseldorf offen für die Alliierten. Er sollte daran denken, wie damals das Lied vom „Wäschewaschen an der Siegfried-Linie" zu früh gesungen wurde. Im übrigen bestehe Vorliebe für solche Angeberei, besonders unter den jungen Intellektuellen zuhause. Den weniger „klugen" Engländern aber, die den Deutschen im Kampf begegneten, habe der harte Krieg das Spotten abgewöhnt.

## Kurz gesagt

**Botschafter a. D. von Bergen gestorben.** Der Botschafter a. D. von Bergen ist am 7. Oktober in Wiesbaden verstorben. 1919 bis zur Versetzung in den Ruhestand im September 1943 war er als Gesandter und später als Botschafter der Vertreter des Deutschen Reiches beim Vatikan.

**Der Präsident des turkestanischen Komitees bei Reichsminister Rosenberg.** Reichsminister Rosenberg empfing den Präsidenten des nationalturkestanischen Einheitskomitees, Veli Kajum-Chan. Dieser berichtete über den Einsatz der turkestanischen Freiwilligenverbände, die seit Jahren Schulter an Schulter mit der deutschen Wehrmacht für die Befreiung ihrer Heimat kämpfen sowie über den Einsatz der zahlreichen Turkestaner in der deutschen Kriegswirtschaft.

**Britische Parlamentarier feiern Verbundenheit mit Moskau.** Im Zeichen der anglo-amerikanischen Verbrüderung wird eine Delegation von britischen Parlamentariern in Kürze nach Moskau reisen, um das sowjetische Volk der Sympathie Großbritanniens zu versichern. Mit der Wahl eines Redakteurs des kommunistischen „Daily Worker" wird zum ersten Male ein Mitglied der kommunistischen Partei in den Hauptausschuß des britischen Gewerkschaftskongresses eintreten.

**Englands Exporthandel** ist seit Kriegsbeginn ständig gesunken. Im Jahre 1938 exportierte England Waren im Werte von 470 Millionen Pfund. 1943 betrug der Exportwert weniger als 232 Millionen Pfund. Da aber die Preise für die Ausfuhrwaren sehr gestiegen sind, bedeutet dies, daß fast Dreiviertel des britischen Exportes der Vorkriegszeit im Kriege geopfert werden mußten.

**Explosionskatastrophe in Cleveland.** In Cleveland (Ohio) ereignete sich eine gewaltige Explosion in einem Laboratorium, in dem flüssiges Gas hergestellt wird. Dabei wurden 70 Personen getötet, 168 Personen werden vermißt und 235 wurden schwer verletzt. Etwa 3000 Personen sind obdachlos. Weitere Zehntausende von Menschen mußten unbeschädigte Häuser räumen, weil die Gefahr neuer Explosionen besteht.

---

# Unerbittliches Leben

CHRISTEL BROEHL-DELHAES

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER-WERDAU (SACHSEN)

(Fortsetzung)

Koltai läuft Naarten nach, der den Raum verlassen hat. In der Allee steht Naartens kleiner Rennwagen. Nicht die Spur eines Unfalls ist bei diesem festzustellen, und Naarten ist im Dunkel verschwunden.

Der Wagen rast durch die Nacht. Alexander lehnt in der Ecke und hat die Augen geschlossen. Seine Seele, seine Liebe, alles, was sein Stolz war, ist vernichtet. Der verhaßteste aller Menschen konnte es wagen, das Liebste, das er besaß, in den Schmutz zu treten, und log nicht einmal, sprach die Wahrheit. Der verhaßteste aller Menschen! Gerade er! Niederknallen! Niederschießen ihn, wie einen tollen Hund. Weil er die Wahrheit sprach? Edda Grigoreff! Alexander hat eine Fürstin Grigoreff geheiratet. Dianas Verwandte! Sergeis Geliebte? Wird man davon nicht wahnsinnig, daß dieser Naarten gewußt, daß Edda Grigoreffs Geliebte war. — Jetzt begriff er, warum seinerzeit Edda nicht gern als eine Grigoreff gelten wollte.

Wie kommt es, daß der Wagen schon vor dem dunklen Portal von Ralmanskow hält? Edda spürt Alexanders brennendheiße Hand, die ihr nach draußen hilft. Edda sieht die Haussassade, betritt das Haus.

Alexander bringt sie in ihr Zimmer hinüber. Dann kann er es nicht mehr in sich zurückhalten.

„Wie kommt — Koltai dazu", sagt er, „meine Frau zu rechtfertigen?"

Ihre Augen öffnen sich groß, werden immer größer. Dann bricht es aus ihr hervor:

„Warst du denn da? Kamst du etwa? Ich war ganz allein! Preisgegeben — — und du rührtest dich nicht!"

Plötzlich begreift er. Er fällt vor ihr nieder und küßt sie.

„Verzeihe, Geliebte, verzeihe — —" seine starren, harten Augen wehren sich und weinen dennoch.

Sie beugt sich zu ihm und streichelt sein Gesicht.

„Daß dir das geschehen mußte: der Verhaßte trifft dich an der empfindlichsten Stelle. Und ich bin schuld —"

„Du bist nicht schuld — — Edda, du kannst nichts dazu — —"

„Doch, doch, ich hätte nie nachgeben dürfen, als du mich heiraten wolltest. Ich habe dich unglücklich gemacht und ich werde dich weiter unglücklich machen."

„Du hast mich glücklich gemacht", widerspricht er, „ich liebe nichts auf Erden wie dich! Ich werde für dich einzustehen wissen — — —"

Sie schüttelt leise den Kopf. In ihrem Lächeln ist die Wehmut des Todes.

„Du wirst es niemals können, Geliebter, niemals. Du bist nicht schuld! Es ist stärker als du — — es —"

„Du bist stärker, Edda!"

„Nein, ich muß gehen, Ax —" sie bricht jäh ab, ein schmerzhaftes Gefühl geht durch ihren Leib. Nicht zu beschreiben, nicht in Worten auszudrücken ist dieses zarte Wissen und Ahnen.

Alexander sieht ihr verklärtes, ganz verzücktes Gesicht.

„Das Kind — —" sagt sie, „oh, das Kind — —"

Er birgt sein Gesicht in ihren Schoß und seine Schultern beben.

Edda mochte darüber noch gar nicht nachgedacht haben, was dem Schlag in Naartens Fratze folgen würde und mußte: Koltai und Naarten würden sich schlagen. Aber die Prinzessin wußte es. Sie rief Alexander zu sich; noch konnte sie es nicht ertragen, Edda gegenüberzutreten. Und sie öffnete Alexander die Augen über das Bevorstehende und flehte ihn an, ein Duell zu verhindern.

„Ich will dir sagen, Diana, was geschieht", antwortete ihr Alexander. „Koltai wird sich mindestens nicht allein für meine Frau schlagen, sondern auch ich, ihr Mann, werde es tun. Das Ehrengericht darf mir das nicht verwehren."

Die Prinzessin sank ganz in sich zusammen. Das mochte sie nicht in Erwägung gezogen haben. Auch um Alexander zitterte sie.

„Und Euer Kind??"

„Ich habe dann die Ehre seiner Mutter verteidigt —"

Die Prinzessin umgriff Alexanders Arm und weinte, sie, die Beherrschte, allen Situationen Gewachsene.

Von der Prinzessin fuhr Alexander zu Koltai. Er fand ihn in seinem Atelier und er war ganz hell und fröhlich, keineswegs gedrückt oder geängstigt. Alexander begrüßte er wie einen geschätzten Verbündeten. Er bot Zigarren an und trat an einen Schrank, alte Liköre und Weine zu holen. Alexander, befallen von großer Erregung, sagte, noch während Michael ihn bewirtete:

„Ich bin gekommen, Koltai, um von Ihnen den Rücktritt zu verlangen. Ich werde mich mit Naarten schlagen."

Koltai goß die Gläser voll und schüttelte leise den Kopf.

„Verzeihen Sie, Herr von Ralmanski, wenn ich Ihr Verlangen zurückweise. Ich bestehe darauf, mich mit Naarten zu schlagen."

„Ja, sind Sie denn des Teufels?" schrie Alexander und fuhr auf. Dabei fiel sein Blick auf ein Gemälde, das an der Wand hing. Ein paar Pinselstriche hatten einen schönen Frauenkopf meisterhaft auf das Papier gebannt. Alexander starrte dieses Bild an.

„Sie haben meine Frau gemalt?" sagte er gedehnt.

„Ihre Frau lebt hier", Michael Koltai erhob sich und wies auf die Wände, die im Halbdunkel lagen, „in all diesem lebt sie."

Alexander sagte: „Das ist doch nicht möglich? Meine Frau kann doch nie hier gewesen sein — —"

„Sie ist nie hier gewesen, aber sie wird immer hier leben . . ."

Alexander wandte sich und suchte jäh des andern Blick. Doch dieser gab sich ihm, offen und hell, in den Tiefen durchleuchtet von einem seltsamen Sehnen und Träumen, das keinem menschlichen Wesen . . .

„Ich verstehe nicht — —" begann Alexander einen Satz, aber Koltai hob die Hand.

„Es gibt Menschen, unter denen man leidet und die man doch nie missen möchte. Ein solcher Mensch ist Ihre Frau. Denken Sie doch nach! Lieben Sie nicht Ihre Frau? Und leiden Sie nicht dennoch darunter, daß sie lebt und so ist, wie sie nun einmal ist? Es klingt gefährlich krank und irr, was ich sage, Herr von Ralmanski, aber es ist die Wahrheit. Das Wunderbare, das Ideal, diese Erfüllung der Träume ist Leid. So schaffe ich Ihre Frau, immer wieder Ihre Frau. Hier! Und hier!" Er riß Hüllen von fertigen, von halbfertigen Werken, enthüllte die Schönheit niegeschauter, im Innersten erahnter Glieder und Formen. „Hier, sehen Sie, Glücklicher Sie, Besitzer, Beschenkter, dem noch weit mehr gehört als dies: dem die lebende Seele, der lebende Leib zu eigen ist, all das, was ich mir nur zum Leben erwecken kann aus Stein und Papier — — Sie müssen mich begreifen! Das ist Ideal! Allerhöchstes! Das ist mir wert, mein Leben in die Waagschale zu werfen. Verstehen Sie nicht, daß man sein Ideal nicht antasten lassen kann?"

„Diana ist erkrankt", sagte Edda, „ich will zu ihr hingehen!"

Alexander wehrte ihr nicht, obwohl er ein Beisammensein der beiden Frauen fürchtete. Aber konnte er es verhindern?

Edda hörte vor Dianas Zimmer die heftige Abwehr der Prinzessin. Sie schüttelte den Kopf und öffnete die Tür zu dem verdunkelten Raum.

„Nein, niemand soll zu mir!" Edda näherte sich dennoch langsam. Ihr Gesicht war ruhig und schön, von Glück bestrahlt.

„Es muß ein Irrtum sein", sagte sie.

„Nein", erwiderte die Prinzessin, „kein Irrtum!"

„Wollen Sie nicht gehen?" fragte Edda die Zofe, die unschlüssig und aufgeregt im Zimmer stand. „Ich werde Ihre Herrin schon gut betreuen."

Das Mädchen ging, nachdem die Prinzessin wider Erwarten nichts unternommen hatte, dies zu verhindern. Edda trat nun ganz nahe an das Bett.

„Du mußt sehr krank sein, meine arme Diana — —" Unendlich welcher Tonfall, Stimme wie aus der Sphäre.

(Fortsetzung folgt)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

# Aus Stadt und Land

## Weihnachtspäckchen nach allen Fronten

Für die Aufgabe von Weihnachtspäckchen an Empfänger mit Feldpostnummer und an Gefolgschaftsmitglieder von Dienststellen usw., die am gebührenpflichtigen Postverkehr „durch Deutsche Feldpost" teilnehmen, gelten folgende Bestimmungen: An jeden der genannten Empfänger dürfen versandt werden: a) Zwei Päckchen bis zum Gewicht von 500 Gramm mit je einer grünen Päckchenzulassungsmarke. b) Ein Päckchen über 500 Gramm bis 1000 Gramm mit zwei grünen Päckchenzulassungsmarken. Jeder berechtigte Angehörige der Wehrmacht usw. erhält bis Ende Oktober zwei grüne Päckchen-Zulassungsmarken von seiner Einheit ausgehändigt. Päckchen über 365 bis 1000 Gramm müssen außerdem mit 20 Rpf. freigemacht sein. Die nach allen Fronten zugelassenen Weihnachtspäckchen müssen bis zum 30. November 1944 eingeliefert werden. Unabhängig von der vorstehenden Sonderregelung für Weihnachtspäckchen gelten die zur Zeit bestehenden Versandbestimmungen einschließlich der Einschränkungen unverändert weiter. Es dürfen also an die obengenannten Empfänger Feldpostsendungen bis zum Gewicht von 100 Gramm versandt werden, soweit die Sendungen nicht nach Gebieten gerichtet sind, nach denen der Versand auf 20 Gramm beschränkt ist. Sendungen im Gewicht von mehr als 20 bis 100 Gramm sind mit einer braunen Zulassungsmarke zu versehen, soweit es sich nicht um Zeitungsstreifenbandsendungen handelt.

## Das Beispiel der Bauersfrauen

Jeder weiß, wie schwer es heute für unsere Bauersfrauen ist: der Mann, die Brüder, die Söhne sind fort, mit ihnen die männlichen Dienstboten von einst. Sie muß sich mit fleißigen Jungen und tüchtigen Frauen, mit den nimmermüden Alten, mit Kriegsgefangenen und anderen Ausländern behelfen und ist froh, wenn statt einem Dutzend Händen noch ein gutes halbes Dutzend schafft, bis der Bauer wieder in Urlaub kommt und nach dem Rechten sieht, um Saat und Nachzucht, Weg und Rüstung der Arbeit am Hofe zu besprechen und mit seinen kraftvollen Händen und seiner Erfahrung der Bäuerin zur Seite zu stehen.

Um so beachtenswerter sind die Leistungen unseres Landvolkes in all den Jahren des Krieges. Beispiel dafür ist wieder ein Bericht, wie er etwa aus der Landesbauernschaft des Gaues Bayreuth kommt. Dort ist im zurückliegenden Erntejahr 1943/44 z. B. gegenüber dem Vorjahre die Oelfruchtanbaufläche um 30,7 v. H. erhöht worden und damit seit Kriegsbeginn versechsundzwanzigfacht. Die daraus gewonnene Fettmenge macht soviel aus, wie zwei Drittel der gesamten Buttererzeugung! Der Sauennachzuchtbestand ist vom Dezember 1942 bis zum Juni 1944 um 33,5 v. H. vermehrt worden. Ferner ist u. a. erhöht worden gegenüber dem Vorjahr der Faserpflanzenanbau um 20,2 v. H., der Saatkartoffelanbau um 40 v. H. Trotz schwacher Vorräte wurde ein Höchstmaß an Kartoffeln für Speisezwecke abgeliefert, wie sich überhaupt die ganze Ablieferung hervorragend gestaltete. In der Eierablieferung steht der Gau Bayreuth mit einem Ablieferungsergebnis von 110 v. H. an der Spitze der Gaue des Reiches. Aehnlich lauten Berichte anderer Landesbauernschaften.

Die Bauersfrau und ihr deutsches Gesinde, sie wissen, daß es diesmal wahrhaftig um das Leben und den weiteren Bestand von Haus und Hof geht, darum, daß all die Opfer der Männer, Brüder, Söhne draußen und das Werken und Rackern drinnen nicht umsonst, sondern für ein Deutschland sind, das auch dem Bauern Gerechtigkeit, Freiheit und Ehre zuteil werden läßt. Genau so wie jeder schaffenden deutschen Hand. De

## Zehn Jahre Landdienst der HJ.

### Axmann vor der Landdienst-Führerschaft

In einer Landdienstführerschule im Osten sprach Reichsjugendführer Arthur Axmann anläßlich des zehnjährigen Bestehens des Landdienstes zu Landdienstführern und -führerinnen.

Der Reichsjugendführer bezeichnete den Landdienst als eine bewährte Einrichtung der Hitler-Jugend, die auch im Kriege ihre Kriegstüchtigkeit bewiesen habe, da sie mithelfe, die Erzeugungsschlacht erfolgreich zu schlagen.

Helfer des Landvolkes zu sein und zur Sicherung der Ernährung unseres Volkes mit den Kräften der Jugend beizutragen, sei der Kriegsauftrag des Landdienstes. Auf dem Wege über den Landdienst trage die Hitler-Jugend dazu bei, neues Bauerntum zu bilden, indem sie der zum Land strebenden Jugend eine gründliche Berufsausbildung gebe und sie durch den Einsatz auf dem Lande wieder fest mit der Scholle verwurzele.

**Schwerer Unfall.** Gegen Mittag fuhr gestern der Landwirt **Wilh. Kienzle** aus Spielberg auf der Bahnhofstraße vom Bahnhof Altensteig kommend beim Sägewerk Theurer mit seinem Motorrad auf einen linksstehenden Wagen und erlitt dabei schwere Verletzungen. Er hatte die Herrschaft über sein Motorrad verloren. Fremde Schuld kommt nicht in Frage.

**Pfalzgrafenweiler.** (Erziehungsberatungsstunden.) Von der NSDAP. Kreisleitung, Amt für Volkswohlfahrt, Freudenstadt werden im Laufe dieser Woche Erziehungsberatungsstunden in Pfalzgrafenweiler und Mitteltal abgehalten, in Pfalzgrafenweiler am Donnerstag, den 26. Oktober, in der Zeit von 14 bis 16 Uhr in der Hilfsstelle Mutter und Kind (Haus Joos neben der Kirche).

**Freudenstadt.** (Dr. Hermann Kaupp gestorben.) Am 17. September 1944 verschied in Barcelona im 73. Lebensjahr Dr. med. Hermann Kaupp. Der Verstorbene war in Freudenstadt als Sohn des Oberamtsarztes Dr. Kaupp geboren. Wie sein älterer Bruder Max erwählte auch er das medizinische Studium und übte über 44 Jahre in immer gleichbleibender Schaffenskraft die ärztliche Tätigkeit in Barcelona aus. Er war nicht nur wegen seiner ärztlichen Kunst allgemein geschätzt, sondern auch wegen seiner edlen Menschlichkeit hochgeachtet. Neben seinem Beruf galt seine ganze Liebe der Förderung des Deutschtums im Ausland. 40 Jahre hindurch hat Dr. Kaupp ehrenamtlich die deutsche Schule in Barcelona betreut, ein Dienst am deutschen Volkstum, den die Universität Tübingen mit der Verleihung des Titels eines Ehrensenators dankte.

## Vom Glimmstengel im weißen Gewande

### Aus der Geschichte der Zigarette

In der weisen Lenkung des Zigarettenverbrauchs ist, wie auf vielen anderen Gebieten auch, in diesem Kriege Deutschland führend. Der Raucher lernt die Wahrheit des Wortes schätzen, daß Seltenheit die Würze der Freude ist. Vielleicht aber auch findet er etwas Tröstliches in dem Gedanken, daß der Mensch von vor hundert Jahren von der heute so beachteten Zigarette noch gar nichts wußte. Denn so alt ist er noch gar nicht, dieser Glimmstengel in weißem Gewande.

In diesen Tagen sind erst 85 Jahre vergangen, daß man in Deutschland dem Genuß des Zigarettenrauchens huldigt. Als damals das duftende Kraut in der weißen Umhüllung sich auch bei uns durchzusetzen begann, waren, sage und schreibe, 8 Mann mit seiner Herstellung beschäftigt, die rund 60 000 Zigaretten im Jahre anfertigten. — 1940 betrug die Herstellung 50 Milliarden Stück. Welch gewaltiger Unterschied! — Es ist nur zu begreiflich, daß weiteste Kreise der deutschen Bevölkerung dieser neuen Errungenschaft zunächst noch skeptisch gegenüberstanden und sich abwartend verhielten. Neben ihnen gab es auch die schon damals vorhandenen Meckerer, die sich sofort in der Oeffentlichkeit gegen die Zigarette wendeten. So schrieb im Jahre 1862 das „Berliner Wochenblatt für Unterhaltung" u. a.: „Welch ein sichtbares Zeichen unserer verderbten Zeit! Sogar Männer der guten Gesellschaft schämen sich nicht mehr, auf offener Straße die neue Abart des Giftkrautes zu rauchen und unsere reine Luft mit dem Rauch ihrer neumodischen Zigaretten zu verpesten".

So wurde gegenüber der Zigarre die Zigarette lange Zeit geringschätzig beurteilt. Als besonderes Abschreckungsmittel wurde die schädliche Wirkung des verbrannten Papiers und weiterhin die Zweifelhaftigkeit des Inhalts betont, zu dem tatsächlich auch ein richtiger Zigarrenraucher keine Stellung finden konnte. Das alles aber konnte das rasche Anwachsen der Bedeutung der Zigarette nicht aufhalten, und heute wird ihr Antagonist, die Zigarre, sowohl in der Zahl der Anhänger als auch in wirtschaftlicher Hinsicht durch die Zigarette bei weitem übertroffen.

Ueber den Grad der Nützlichkeit und Schädlichkeit dieses beliebten, duftenden Krautes soll an dieser Stelle nicht gesprochen werden. Wir wissen alle, daß ein Uebermaß von Genüssen jeglicher Art dem Körper schadet. In der gegenwärtigen Kriegszeit zeigt sich freilich auch hier in der Beschränkung der Meister. Wir können heute nicht mehr sinnlos drauflos paffen, sondern müssen hübsch einteilen. Und so wissen wir mehr denn je das geliebte „Stäbchen" zu schätzen und haben Verständnis dafür, daß der passionierte Raucher selbst die Stummel wieder sammelt und sich aus ihnen neue Zigaretten dreht.

### Gestorben

Neuenbürg: Karoline Wentsch, 68 J.; Freudenstadt: Ernst Dieterle, Reichsbahn-Assistent, 30 J., durch Terrorangriff, Max Zeeb, 28 J., Sohn des Friedr. Zeeb; Obertal (Buhlbachsaue): Luise Klumpp, 77 J.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Lauk in Altensteig. Vertreter: Ludwig Lauk. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Lauk, Altensteig. Z. Zt. ist Preisliste 3 gültig

## Polizeiverordnung des Württ. Innenministers

### aus Anlaß des Einsatzes von ausländischen Arbeitskräften vom 22. September 1944.

Auf Grund von Artikel 32 Nr. 5 und Art. 51 des Württ. Pol.-Strafgesetzes vom 27. Dezember 1871, 4. Juli 1898 (Reg.-Bl. 1871 S. 391; 1898 S. 149) sowie des § 366 Nr. 10 des Reichsstrafgesetzbuches ergeht folgende Polizeiverordnung:

§ 1

Das Vermieten oder die Ueberlassung von privatem Wohnraum an ausländische Arbeitskräfte, die nach dem 1. Sept. 1939 ins Reich gekommen sind, ist verboten.

Ueber Ausnahmeanträge entscheidet die örtliche Polizeibehörde.

§ 2

Wer an eine ausländische Arbeitskraft, die nach dem 1. Sept. 1939 ins Reich gekommen ist, Wohnraum vermietet oder sonst zur Verfügung gestellt hat, hat das bestehende Mietverhältnis auf den nächst zulässigen Zeitpunkt zu lösen.

§ 3

Ausländischen Arbeitskräften, die gemäß der Anordnung der §§ 1 und 2 nicht oder nicht weiterhin in privaten Wohnräumen verbleiben dürfen, ist es verboten, anderweitig Privatunterkünfte in Anspruch zu nehmen.

§ 4

Ausländischen Arbeitskräften ist der Aufenthalt außerhalb ihrer Unterkunft während des Sommerhalbjahrs nach 22 Uhr und während des Winterhalbjahrs nach 20 Uhr verboten, sofern nicht vom Arbeitgeber aus Gründen des Arbeitseinsatzes eine Ausnahme zugelassen wird. Hierüber ist eine Bescheinigung auszustellen, die der Arbeiter stets bei sich zu tragen hat.

Weitergehende Vorschriften über die Ostarbeiter und Arbeiter polnischen Volkstums bleiben unberührt.

§ 5

Als ausländische Arbeitskräfte im Sinne dieser Verordnung gelten alle Arbeiter und Angestellte — auch die weiblichen — nicht deutscher Staatsangehörigkeit einschließlich der ehemaligen Kriegsgefangenen, mit Ausnahme der Angehörigen befreundeter, verbündeter und neutraler Staaten.

Unter privatem Wohnraum ist jede Unterkunft (Wohnung, möbliertes oder leeres Zimmer, Schlafstelle usw.) zu verstehen. Unter die Anordnung in §§ 1—4 fallen auch die Privatquartiere, die vom Arbeitgeber vermietet oder sonst zur Verfügung gestellt werden.

§ 6

Verfehlungen gegen die §§ 1—5 werden von den Landräten und in den Städten mit staatlichen Polizeiverwaltungen von den Polizeiverwaltern bestraft.

§ 7

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

In Vertretung (gez.) Dill.

Auf vorstehende Polizeiverordnung weise ich zur Beachtung hin.

Vor allem die größeren Betriebe haben ihre ausländischen Arbeitskräfte in Wohnlagern unterzubringen. Die Betriebsführer und insbesondere auch Arbeitgeber, deren ausländischen Arbeitskräften ausnahmsweise das private Wohnen durch die Ortspolizeibehörde gestattet ist, mache ich dafür verantwortlich, daß die Heimkehrstunde beachtet wird und im Fall der Zuwiderhandlung Anzeige erfolgt.

Calw, den 20. Oktober 1944. Der Landrat.

Am Mittwoch, den 25. Oktober 1944 um 14 Uhr **Flicken** in der Frauenarbeitsschule. Alle Frauen, auch die Umquartierten sind herzlich eingeladen. Die Ortsfrauenschaftsleiterin.

**NSV.** Morgen 20 Uhr.

Mit Fräulein Hanne Kempf Altensteig, habe ich mich am 20. September 1944 entlobt

Wilhelm Köhler

SS.-Stand. Oberjunker der Res.

Simmersfeld, 23. 10.

**Danksagung**

Herzlichen Dank für die vielen Beweise innigster Anteilnahme am Heldentod meines lieben, unvergeßlichen Sohnes und unseres Bruders

**Gefreiter Karl Geisel**

Besonderen Dank Herrn Missionar Gehring für die trostreichen Worte, dem Mädchenchor unter Leitung von Fräulein Waidelich für den erhebenden Gesang, sowie für die vielen Blumenspenden und allen, die an der Trauerfeier teilgenommen haben.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Die Mutter:
**Marie Geisel Wwe.**

Simmersfeld, 22. 10.

**Danksagung**

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme bei dem für uns so schmerzlichen Verlust unseres lieben Sohnes

**Erich Schaible**

für die trostreichen Worte des Herrn Missionar Gehring, den erhebenden Gesang des Kirchenchors, sowie allen Verwandten und Bekannten sagen wir herzlichen Dank.

**Die trauernden Hinterbliebenen.**

### Kauf

Suche kleineren **Küchentisch** zu kaufen. Wer? sagt die Geschäftsstelle ds. Bl.

### Verkäufe

**Tiefbau-Kinderwagen** für 35 RM zu verkaufen. König, „Grüner Baum", Altensteig

### Verloren

Verloren oder stehen gelassen wurde in Altensteig ein neuer **Damenschirm.** Um freundl. Rückgabe gegen Belohnung wird gebeten. Abzugeben im Rathaus Zimmer 12.

Verloren ging ein **schwarzer Ledergeldbeutel** mit Inhalt am Donnerstagabend von Metzger Hermann bis „Anker". Abzugeben gegen Belohnung in der Geschäftsstelle ds. Bl.

### Geschäfts-Anzeigen

**Ab sofort** wird bis auf weiteres infolge Kohlenmangel **keine Privatwäsche mehr angenommen.**
Dampfwäscherei Obergruber
Altensteig

**Flaschenkost und Brei** für Säugling und Kleinkind lassen sich mit Hipp's Kindernährmitteln besonders wertschonend und sparsam zubereiten, da Hipp's nicht lange gekocht werden muß. Kurzes Aufkochen genügt! — Für Kinder bis zu 1½ Jahren erhalten Sie Hipp's-Kinderzwiebackmehl u. Hipp's mit Kalk und Malz gegen die Abschnitte A, B, C, D der Kist-Brotkarte in Fachgeschäften

**Sie können sich darauf verlassen,** daß es der Wille aller Lebensversicherungs-Unternehmen ist, notwendige Anfragen, Auszahlungen usw. auch im Kriege so pünktlich wie möglich zu erledigen. Unnötige Rückfragen belasten aber nicht nur die Reichspost, sondern sind auch eine überflüssige Belastung für die durch den Krieg verringerte Gefolgschaft.

**Gesünder leben.** Das ist nicht nur klug, sondern auch Voraussetzung für jede Steigerung der Leistung. Deshalb ist es wichtig, auf alles zu achten, was gesünderes Leben fördert. **DARMOL-WERK** Dr. A. & L. Schmidgall, Wien.

**Ueber eine Million** Versicherte schenken uns ihr Vertrauen. Schließen Sie sich dieser Gefahrengemeinschaft an, ehe es zu spät ist. Wir führen Krankheitskostentarife auch für 1. und 2. Klasse Krankenhausverpflegung. Spezialtarife für Aerzte, Zahnärzte und Angestellte und Tagegeldtarife. Auskunft erteilt: **Deutsche Kranken-Versicherungs-AG., Landesdirektion für Südwestdeutschland, Stuttgart-S,** Platz der SA 12—14, Ruf 71183.

**Jedes Saatgut braucht Abavit!** Hier und da gibt es noch Bauern, die nur ihr Weizen- bestenfalls auch ihr Roggen-Saatgut beizen. Dabei sind Gerste, Hafer, Rüben, Lein, Mais, Hanf, Erbsen, Bohnen usw. gegen Krankheiten genauso schutzbedürftig. Das Saatgut kann gesund aussehen und von einwandfreien Beständen stammen und trotzdem von Krankheitserregern behaftet sein. Schlechter ungleichmäßiger Auflauf und Mindererträge sind dann oft die Folge. Man muß deshalb immer vorbeugen, also alles Saatgut mit Abavit beizen. Die Kosten fallen im Vergleich zu anderen Ausgaben garnicht ins Gewicht. Beide Abavit-Saatbeizen, die Universal-Trockenbeize und Universal-Naßbeize, sind durch die Genossenschaften und den Handel prompt lieferbar. Schering AG., Berlin.

**Nebensächlich oder unwichtig** sind heute viele alte Gewohnheiten gegenüber dem einen Ziel: Dem baldigen Sieg. Zahnpflege ist zwar nicht unwichtig, aber Aufmachung und Geschmack einer Zahnpasta. „Rosodont" bittet hierfür ebenfalls um Verständnis. **Rosodont** Bergmanns feste Zahnpasta.

### Tiermarkt

Ein schönes, 1½ jähriges **Zuchtrind** hat zu verkaufen **Kuhn,** Göttelfingen

Eine junge **Nutz- u. Schaffkuh,** oder ein starkes **Einstellrind,** trächtig, verkauft Friedrich Roller, Spielberg

Verkaufe eine 33 Wochen trächtige **Nutz- und Schaffkuh** Fritz Heinzelmann, Bösingen

Aeltere, gute **Milchkuh,** 24 Wochen trächtig, verkauft Rueff z. „Rößle", Spielberg

Junge **Kuh** zum Ausmelken 11—12 Liter Milch gebend, verkauft Christian Frey, Grömbach

Nur erstklassig, fehlerfreie **Kuh** trächtig, Milchleistungsnachweis, zu kaufen gesucht. Gierbach, Gompelscheuer, Telefon Enzklösterle 68.

VAUEN
Gebrauchsmarke
„VAUEN" pfleglich behandeln, dann wir können z. Zt. kriegsbedingt keine Reparaturen ausführen. - Mit diesem Bescheid müssen wir täglich viele Reparaturaufträge wieder zurücksenden. Deshalb behutsam umgehen mit
VAUEN-PFEIFEN, NURNBERG

H34c/44
Kohlenklau als Wäschemarder?
Langes Kochen schadet der Wäsche und vergeudet Feuerung. Wer gründlich mit Henko einweicht — mindestens 12 Stunden — entfernt den Schmutz besser und schonender und spart viel Waschpulver.
Henko
zum Einweichen und Wasserenthärten.

Wo immer auch Dein Wohnort sei, Die „Volksfürsorge" steht Dir bei!
Versichere, richtet alle Anfragen an die Heimatgeschäftsstelle
Volksfürsorge-Versicherungen Hamburg

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw